

sende Volkszahl, die Großbritannien zwang, sich vom bequemen Agrarstaat des 18. Jahrhunderts auf eine vielschichtige, schwierige Industriewirtschaft umzustellen.

Etwas ähnliches ereignete sich im Holland des 16. Jahrhunderts. Holland fühlte als eines der ersten europäischen Länder die wachsende Spannung im Lebensraum infolge der Überzahl eng aufeinander wohnender Menschen. Was tat es dagegen? Es wurde angespornt zu Seefahrt und Welthandel und war für einige Zeit die größte Seemacht der Welt.

Ein Beispiel aus unseren Tagen bietet Japan. Seine Bevölkerung ist seit 1885 um 134% gewachsen, seine Nahrungsmittelversorgung um 300%, die volkswirtschaftliche Erzeugung um 780%; in Dollar ausgedrückt, die Nahrungsmittelversorgung ist von 96 Dollar pro Kopf im Jahr 1885 auf 572 Dollar im Jahr 1958 gestiegen.

Indien steht vor dem gleichen Problem wie Japan. Die Herausforderung durch die Umstände ist sehr ernst, aber sie kann angenommen werden. Wenn es z. B. Indien auch nur gelänge, auf seinen Reisfeldern denselben Ertrag pro Hektar zu erzielen wie Japan, könnte es viermal soviel Leute ernähren wie jetzt.

Der Versuch, dem Druck der Situation mit einer Geburtenkontrolle zu begegnen, bewiese nur, daß man nicht mehr zu einer schöpferischen Antwort, sondern nur noch zur Flucht fähig ist. (Vgl. dazu *America, 17, Dezember 1960, 387.*)

Afrika

Man hat das Jahr 1960 das Jahr Afrikas genannt. Das ist insofern richtig, als in diesem Jahr nicht weniger als 17 afrikanische Staaten ihre Unabhängigkeit erhielten: Kamerun (1. 1.), Togo (27. 4.), Senegal (20. 6.), Mali (20. 6.), Madagaskar (26. 6.), Republik Kongo (30. 6.), Somali (1. 7.), Dahomey (1. 8.), Nigeria (3. 8.), Ober-Volta (5. 8.), Elfenbeinküste (7. 8.), Tschad (11. 8.), Zentralafrikanische Republik (13. 8.), Kongo (15. 8.), Gabun (17. 8.), Nigeria (1. 10.), Mauretanien (28. 11.). Auch haben die Vorgänge am Kongo die Aufmerksamkeit der Welt mehr als bisher auf Afrika gerichtet, und der Kontinent ist ins Spiel der beiden Weltmächte gekommen.

Trotzdem ist es nicht so, als sei Afrika eine Einheit. Das ist es weder als Ganzes noch in seinem „schwarzen“ Teil. Anlässlich der Jahrhundertfeiern zu Ehren Heinrichs des Seefahrers erklärte der ehemalige portugiesische Minister Dr. Castro Fernandes: „Das schwarze Afrika ist eine unendlich mannigfaltige Welt sowohl in bezug auf die ethnische Zusammensetzung seiner Völker wie auch wegen des Geprägtes, das ihm seine Kolonisatoren gegeben haben ... Die afrikanischen Nationalisten sprechen zwar gerne so, als ob Afrika von der Küste des Mittelmeers bis zum Kap der Guten Hoffnung ein einheitliches Ganzes sei, als ob es durch die große Scheide in seiner Mitte nicht in zwei große Teile getrennt sei, als ob die arabische Welt im Norden mit der des Südens identisch sei, als ob es in diesem Süden eine eingeborene Bevölkerung gäbe, die nach anthropologischen und kulturellen Gesichtspunkten eine Einheit bilde und eng miteinander verbunden sei.“ (*Portugal, Faits et Documents [1960] 4.*)

Dem ist zweifellos nicht so. Die Sahara, die sich vom Atlantik bis zum Roten Meer erstreckt, war jahrtausendelang unzugänglich und konnte erst seit dem 5. Jahrhundert mit dem Aufkommen des Kamels, das von Ägypten her sich verbreitete, durchquert werden. Die einzige natürliche Durchquerung der Wüste, das Niltal, bot keinen Weg vom Norden nach dem Süden, da der Fluß an sechs Stellen unwegsame und nichtschiffbare Katarakte bildet. Und auch als die Durchquerungen möglich wurden, geschahen sie nur spärlich und endeten meist im Sudan.

Nordafrika gehört zum Mittelmeer und ist durch das Meer mit Europa eng verbunden. Ohne Karthago und Alexandrien wäre die europäische Geschichte anders verlaufen, und Tertullian, Origenes sowie Augustinus, sie alle Nordafrikaner, haben mit die Fundamente der heutigen europäischen Kultur gelegt. Auch rassisch ist Nordafrika vom schwarzen Süden völlig verschieden. Seine Urbevölkerung bilden die Kopten und Berber, zu denen im 7. Jahrhundert die Araber kamen. Neger gab es ursprünglich dort so wenig wie in Europa, nur als von weiter gebrachte Sklaven waren sie in Nordafrika eher zu treffen als jenseits des Mittelmeers. Die Bewohner Nordafrikas gehören zur Großrasse der Europiden (Kaukasier), von denen sich die Großrasse der Negroiden nach allen Rassemerkmalen unterscheidet.

Afrika ist also kein einheitlicher Kontinent, weder geographisch, noch anthropologisch, noch kulturell. Er ist nur insofern eine Einheit, als der Kontinent, bis auf eine enge Landbrücke, die vom Suezkanal durchstoßen wird, auf allen Seiten vom Meer umgeben ist.

Schulverhältnisse in arabischen Ländern

Die UNESCO hat in zehn arabischen Staaten (Irak, Jordanien, Kuweit, Libanon, Libyen, Marokko, Saudi-Arabien, Sudan, Tunis, Vereinigte Arabische Republik) eine Untersuchung über die Schulverhältnisse angestellt, worüber im *UNESCO-Courier* (Januar 1961) berichtet wird.

Fast in all diesen Ländern herrscht ein beträchtlicher Mangel an Lehrern. Im Libanon benötigt man jedes Jahr 200 Lehrer an Volks- und 70 Lehrer an Mittelschulen. 1958 haben jedoch nur 97 Lehramtsanwärter für beide Schularten ihr Studium abgeschlossen. In Libyen ging man deswegen dazu über, für die Volkschule junge Männer zu nehmen, die selbst über nicht viel mehr als Volksschulausbildung verfügten. Noch schlimmer ist der Mangel in Marokko, wo man jährlich ungefähr 2000 Lehrer benötigte, aber nur 500 hat. In den übrigen Ländern liegen die Verhältnisse ähnlich.

Die Gründe für diesen Mangel sind mannigfacher Art. Zunächst ist es äußerst schwierig, für das flache, weit von den Städten entfernte Land junge Lehrer zu finden. Die jungen Studenten haben in den Städten und auf ihren Colleges die Annehmlichkeiten des modernen Lebens kennengelernt; das Leben auf den einfachen Dörfern kommt ihnen unerträglich vor. Und das ist es auch tatsächlich weithin. Es fehlen die einfachsten Dinge, die ein gebildeter Mensch nötig hat. Die einzelnen Regierungen sind deswegen darangegangen, für den Lehrer eigene Wohnungen auf dem Dorf zu bauen. Aber schon die Errichtung der einfachsten Wohnungen übersteigt meist die finanzielle Kraft der Länder. Besondere Zulagen für Lehrer, die unter einfachen Bedingungen aufs Land gehen, üben nicht die Wirkung aus, die man sich erhofft hat. So geht man dazu über, immer mehr junge Männer aus dem flachen Land selbst für den Lehrberuf zu gewinnen, in der Hoffnung, daß sie nach ihren Studien leichter wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Ein weiterer Grund für den Lehrermangel ist die geringe Bezahlung. Die Lehrer verdienen zwar meist dasselbe wie ein anderer Behördenangestellter mit der gleichen Ausbildung; aber in Anbetracht der Anforderungen des Berufes ist das zu wenig. So ist es nicht zu verwundern, wenn junge Männer, die moderne Sprachen können, lieber in die Industrie und den Handel gehen als in die Schule.

Vielleicht spielt auch noch ein weiterer Grund eine nicht zu übersehende Rolle. Der Unterricht, der an den meisten Schulen der arabischen Länder gegeben wird, ruht noch ganz auf den alten Methoden, die vor allem im Memorieren bestehen. Zum selbständigen Denken werden weder die Junglehrer noch ihre Kinder er-